



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Leibing, Franz: Das freiwillige Bildungswesen Deutschlands in seinem gegenwärtigen Zustande.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

seiest Du müde, wie ein Hund, und müßtest eine kleine Siesta halten. Aus dieser „kleinen Siesta“ wurde ein schnarchender Schlaf von anderthalb Stunden; und dann gingst Du wieder in die Fraction. Um zwölf Uhr kehrt Du aus derselben, oder Gott weiß woher sonst, zurück. Heimtückischer Weise benutzest Du die Augenblicke des ersten und kräftigsten Schlafes, der mich von meinem Kummer erlöst hatte, um Dich auszukleiden und zu Bette zu legen; und nun, da ich mit Dir reden will, stellst Du dich, als ob Du schon schliefest; und ich kann nichts aus Dir herauskriegen, als einiges Grunzen.

Bratenrieher, ich frage Dich, wann soll ich nun mit Dir reden? Wenn Du wachst, bist Du nicht zu Hause. Wenn Du zu Hause bist, schläfst Du.

Das heißt, Du stellst Dich so, als ob Du schliefest. Ich aber getröste mich meiner Zweifel; ich sage: Nur Zweierlei ist möglich: Entweder Du schläfst, oder Du schläfst nicht.

Angenommen, Du schläfst wirklich, (obgleich ich das Deinem verschlagenen Charakter nicht zutraue, den ich nun schon seit funfzehn Jahren studire), — dann hätte freilich alles Obige auch eben so gut ungesprochen bleiben können. Aber auf keinen Fall schadet es was. Ich habe wenigstens wieder einmal mein Herz erleichtert.

Schläfst Du aber nicht, so ist es eine gerechte Strafe für Deine schändliche Heuchelei, daß ich Dir einmal die Wahrheit gesagt habe. Die Wahrheit? Nein, nicht die Wahrheit, sondern nur einen gelinden und entfernten Vorgesmack derselben. Denn, ach, mein gutes und gefühlvolles Herz, das obwohl schon tausendmal getäuscht, sich immer von Neuem betrügen läßt, hat wieder Censur geübt an den Erzeugnissen meines Verstandes, der gewohnt ist, Herz und Nieren der Männer zu prüfen. Das nächste Mal wird es kräftiger kommen. Gute Nacht, Bratenrieher! — (Ende der ersten Predigt).

## Das freiwillige Bildungswesen Deutschlands in seinem gegenwärtigen Zustande.

Es war unser Schicksal, das neue deutsche Reich zu bauen, wie einst die Israeliten unter Nehemia Jerusalem bauten, das Schwert in der einen, die Mauerfelle in der andern Hand; aber in dem Augenblick, wo wir das Nothdach durch ein dauerndes ersetzt haben, wo wir die Krone auf dem Giebel errichten, ziemt uns zu untersuchen, ob die innere Einrichtung des Gebäudes von der Art ist, wie sie den Zwecken unserer Friedensarbeit und unserer gesammten Cultur entspricht. Gewiß sind tausend Bedürfnisse zu decken; es sei

uns hier vergönnt, vor der Hand eins ins Auge zu fassen: das freiwillige Bildungswesen Deutschlands.

Man kann von der Einseitigkeit der Ansichten Buckle's und der Manchester'schule über den Krieg völlig frei sein — was für den Preußen übrigens ebenso leicht, wie für den Engländer schwer ist, — man kann sich sogar zu der idealen Auffassung Heinrich von Treitschke's über das letzte Mittel der Politik bekennen, aber man wird doch zugeben müssen, daß der Rückschlag, welcher selbst nach einem so glücklich geführten Kriege, wie der jetzige, unausbleiblich erfolgen muß, nicht anders als eine Zeit lang lähmend auf die Interessen der allgemeinen Bildung wirken kann. Man bedenke die Stockung, die unsere Fabrikthätigkeit, unser Land- und Seehandel, unsere Rhederei erlitten; den Kampf auf Leben und Tod, den der Eintritt Lothringens und des Elsasses vielen Fabrikzweigen bereiten wird, die zahlreichen Gefallenen, denen im Laufe der nächsten Jahre fast ebensoviel an den Folgen der Wunden und Strapazen Dahinsiechende folgen werden, und erwäge den Umstand, daß von dieser Million deutscher Krieger wenigstens die Hälfte, die der Reserve und Landwehr angehören, Erhalter von Familien sind, welche zum Theil Jahre gebrauchen werden, um in denjenigen ökonomischen Zustand zurückzukehren, in dem sie sich vor dem Kriege befanden.

Die erste Tugend des Patriotismus ist, sich die vaterländischen Verhältnisse in ihrer wahren, ungeschminkten Gestalt vor Augen zu halten! Verhehlen wir uns also nicht, die nächste Folge des Krieges wird eine gewaltige wirthschaftliche Anspannung sein, um das Verlorene wieder einzubringen, um unsere Stellung auf dem Weltmarke zu behaupten, womöglich zu erweitern; aber diese Periode wird zugleich ein Zeitraum der politischen Erschlaffung und der Lähmung des Sinnes für geistigen Fortschritt sein. Zum Erschrecken fast, wenn dergleichen dem politischen Denker ziemte, haben das die Wahlen zum preußischen Landtage im November 1870 dargethan: nach der Verkündigung der Unfehlbarkeitslehre, nach dem Sturze des Kirchenstaates tritt die ultramontane Partei zahlreicher als je in geschlossener Phalanx in den preußischen Landtag! Die Zeitabschnitte nach dem Freiheitskriege, nach der Revolution von 1848, ja selbst nach dem kurzen Kriege von 1866 weisen die gleichen Erscheinungen auf. Nach 1815 und 1848, wo die deutsche Nation nichts anderes als jetzt erstrebt hatte und, erschöpft, sich ihren wirthschaftlichen Sorgen überließ, heuteten die freiheitsfeindlichen Elemente diesen Zeitraum geistiger Lethargie rücksichtslos aus; und gelang uns etwa nach den Siegen von 66 eine Bewegung hervorzurufen, die tief genug gewesen wäre, um den wankenden Bau unseres verkümmerten Unterrichtsministeriums zu erschüttern? Hat dasselbe Ministerium nicht die Eingriffe des Kölner Erzbischofs in die Lehrfreiheit der Hochschule zu Bonn geduldet, in demselben Augenblicke, wo der

preussische Staatsanzeiger und belehrte, daß das Vordringen der 2. Armee gegen die Loire deshalb so langsam von Statten gegangen sei, weil fanatische Priester, an ihrer Spitze der Erzbischof von Orleans, das Volk zur Wuth gegen uns aufgestachelt hätten? Die Hand des preussischen Cultusministers bietet dem Volke, welches geistiges Brot verlangt, längst einen Stein. Es ist die Aufgabe derjenigen, welche bisher das dankbare Feld des freiwilligen deutschen Bildungswesens bebaut haben, darüber zu wachen, daß in den kommenden Tagen der Gleichgiltigkeit, Mattigkeit und scheinbaren Lähmung diese edle Pflanze deutscher Cultur nicht verkümmere, sondern, sorgfältig gepflegt, sich in kommenden besseren Tagen zu noch ungeahnter Größe entfalte.

Es wird für den künftigen Fortsetzer Buckle's, der die Geschichte der deutschen Civilisation in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schreiben wird, immer eine merkwürdige Thatsache sein, daß die preussische Regierung, welche unter allen Regierungen der Welt zuerst den Unterrichtszwang eingeführt hatte, sich fast zwei Jahrzehnte lang theils ablehnend, theils gleichgiltig gegen das freiwillige Bildungswesen verhielt. Und doch verlangte dies nichts von ihr als Duldung. Diese Thatsache wäre unerklärbar, wenn man nicht im Auge behielte, daß während dieses Zeitraums in Preußen fast ununterbrochen Ministerien am Ruder waren, denen der Begriff Bildung gleichbedeutend mit Liberalismus war, welchen sie bekämpften. Das unterdrückte politische Leben suchte und fand in diesem Zeitabschnitt einen Ausweg und eine Freistätte in den deutschen Bildungsvereinen. Diese merkwürdige Erscheinung gipfelte in der wunderlichen Schillerfeier zu Berlin im Jahre 1859, die sich geradezu zu einer politischen Demonstration gestaltete. Man machte aus dem Dichter einen Heros der Freiheit, um diese überhaupt preisen zu dürfen und um das schüchterne Ministerium der neuen Aera auf seinem schwankenden und dornenvollen Wege zu ermuthigen. Diese Auffassung erklärt auch zur Genüge, weshalb dem Bildungswesen von Seiten der conservativen und kirchlichen Partei nie die geringste Förderung zu Theil wurde. Da diese Parteien während dieses ganzen Zeitraumes von 48—66 die herrschenden waren, so erklärt sich ferner, weshalb das freiwillige Bildungswesen in Preußen nur in großen Städten verhältnißmäßig gedieh. Diese hatten einen Ueberfluß an unabhängigen gelehrten Kräften, welche Idealismus genug besaßen, sich der Sache der Volksbildung freiwillig und unentgeltlich anzunehmen. In kleineren Städten und auf dem Lande fehlten diese. Die vorhandenen Lehrer und Beamten, die sich hier der Sache annehmen können, lebten näher unter den Augen ihrer Vorgesetzten und sahen an den Mienen derselben, wie wenig Anerkennung für ihre Betheiligung an Volksbildungs-Vereinen in Aussicht stand. Eine Anzahl dieser Vereine schloß, um die Theilnahme von Lehrern zu ermöglichen, die ihnen als Lehrkräfte unentbehrlich waren, grundsätz-

lich Politik und Religion von ihren Verhandlungen aus; aber dennoch blieben sie in den Augen der Regierenden verpönt, und nicht wenige abhängige Männer, die im edlen Eifer für Volksbildung solchen Vereinen ihre Thätigkeit in Mußestunden widmeten, erfuhren amtliche Zurechtweisungen und Zurücksetzungen.

Dennoch ward diese Zeit des Kampfes die eigentliche Blüthezeit der Vereine dieser Art. Es gibt deren in Provinzialstädten wie z. B. Elberfeld, Hildesheim u. a. m., welche in diesen Jahren aus eigenen Mitteln gute Volksbibliotheken von 4—6000 Bänden geschaffen haben. Was Berlin nach dieser Seite unter der Theilnahme seines hochsinnigen, politisch reifen und thätigen Gelehrtenstandes für die Gründung von zahlreichen und erlesenen Volksbibliotheken gethan hat, ist musterhaft und ganz außerordentlich.

Mit dem Jahre 1866 läßt die Scheelsucht der Regierungen gegen diese Vereine, die ohne sie und zum Theil trotz ihrer geworden waren, etwas nach. Es lag dies in der damals alle Parteien durchziehenden versöhnlichen Stimmung und in der von Feind und Freund ausgesprochenen Erkenntniß, was ein gebildetes Volk und also auch ein gebildetes Heer werth sei. Die Redensart vom preußischen Schulmeister, der den östreichischen geschlagen habe, wurde, obwohl amtlich berichtet, dennoch ein volkstümliches Schlagwort, das man sich nach oben hin um so mehr gefallen lassen konnte, je mehr die liberale Partei gegen das Volksschulwesen der Regulative Sturm lief. Diesem Hochgefühl setzte die pariser Industrieausstellung des Jahres 1867 einen starken Dämpfer auf. Man erkannte mit Beschämung, wie die deutsche Industrie, bei aller ihrer Tüchtigkeit und Großartigkeit im Einzelnen, dennoch im Ganzen in den Künsten des Geschmacks hinter anderen Nationen zurück war. Jetzt verstummten die Anklagen, jetzt hörte das Achselzucken über die Vereine auf, die sich des Jünglings angenommen hatten, der nach der kümmerlichen Volksschule ein Mehr an Wissen und Können verlangt hatte. So entstanden, freilich nicht auf Veranlassung des Unterrichts-, sondern des Handelsministers, jene neuen, höchst vortrefflich eingerichteten und sofort überflutheten gewerblichen Zeichenschulen, welche den freiwilligen Bildungsvereinen grade denjenigen Zweig ihrer Thätigkeit abnahmen, dem sie nach ihrer engen Anlage und bei den mangelnden Mitteln bisher in der Regel am wenigsten hatten gerecht werden können.

Während das Mißtrauen der Regierungen gegen die Bildungsvereine schwand, erwachte im Schoße derselben ein neuer gefährlicherer Gegner. Das Jahr 66 hatte das allgemeine Stimmrecht und damit die Entfesselung der socialistischen Agitation gebracht. Die Führer dieser Bewegung schrieben die Feindschaft gegen die Bildung auf ihre Fahne. Wo bliebe auch in einem gebildeten Volke noch Boden für die phantastischen Capriolen socialistischer

Demagogen? Im Wuppertthale war es, wo inmitten einer geistig un-  
 nachteten Arbeiterbevölkerung Herr Schweizer das Wort gesprochen hat: „Bil-  
 dung? Was thu' ich mit Bildung! Ein Beefsteak ist mir lieber.“ Es sind  
 die in die socialistische Sprache übersetzten Gedanken Falstaff's über die Ehre.  
 In den industriellen Bezirken wirkte diese Bewegung auf die Bildungsvereine  
 wahrhaft zersetzend. Ein Theil der Arbeiter trat aus; ein zurückbleibender  
 trug die Spaltung in den Verein selbst hinein und suchte jede Gelegenheit,  
 um in das socialistische Fahrwasser einzulenken; Unbefriedigung trat ein bei  
 denen, die nach wirklicher geistiger Nahrung anstatt nach unfruchtbaren Theo-  
 rien verlangten, endlich wurden oft diejenigen besitzenden Mitglieder, welche  
 aus Liebe zur Sache die größten Opfer an Geld und Zeit gebracht hatten  
 mit Mißtrauen angesehen und ihnen ihr uneigennütziges Bemühen verleidet. \*)

Die socialistische Agitation hat unserer Meinung nach dem freiwilligen  
 Bildungswesen eine tiefere Wunde beigebracht, als irgend etwas Anderes; sie  
 hat dem Volke die Wissenschaft selbst, die sich ihren Träumereien und ehr-  
 geizigen Plänen gegenüber nicht zu Magdbdiensten verstehen wollte, verächtlich  
 gemacht, sie hat den Bildungsvereinen gerade die unterste Schicht ihrer Theil-  
 nehmer entzogen, die der Pflege und Förderung am bedürftigsten waren.  
 Denn von allen Einwürfen, die wir gegen die Thätigkeit dieser Vereine ge-  
 hört haben und die nur allzu oft der Mattheizigkeit, geistiger Trägheit und  
 Furcht entsprangen, schien uns bis jetzt nur der eine wahrhaft gewichtig, daß  
 sie nicht bis in diejenigen Schichten der armen, gedrückten, unwissenden Be-  
 völkerung hinabzudringen vermöchten, für deren Befreiung, Aufklärung und Er-  
 hebung sie eigentlich bestimmt sind. Hier ist das Palladium, tief im Staube  
 und Schlamm, um das es den Kampf gilt mit Herrn Schweizer und Ge-  
 nossen, und wir glauben die deutsche Wissenschaft, die Menschen- und Bürger-  
 liebe darf getrost in diesen Kampf eintreten!

Welches sind denn nun die Ziele und Zwecke, welche sich das freiwillige  
 Bildungswesen in Deutschland, bei aller Verschiedenheit der einzelnen Vereine  
 im Allgemeinen gesteckt hat? Wenn man die Hunderte von Satzungen dersel-  
 ben durchgeht, so treten fünf Punkte heraus, welche fast alle mit einander  
 gemein haben. 1) Die Verbreitung allgemeiner geistiger und sittlicher Bil-  
 dung bei den Mitgliedern; 2) Gelegenheit zur Ausbildung in einzelnen wissen-

\*) So sehr die banaussische Polemik des Herrn Schweizer gegen das freiwillige Bildungswesen  
 auch sein sociales System charakterisirt, dessen wirksamstes Ueberredungsmittel der Knüttel ist,  
 so wird doch Seiten der sogenannten „Volkspartei“, die in den Namen ihrer „Führer“ Bebel  
 und Liebknecht jene herostratische Verühmtheit erlangt hat, noch frivoler mit dem ihrerseits  
 vorgesundenen Bildungswesen umgesprungen. Diese Partei benutzte die Firma der alten ehr-  
 baren Bildungsvereine, um diese Kreise zur slavischen Bewunderung ihrer undeutschen Duhl-  
 fünfte mit dem internationalen Jacobinismus abzurichten, und manche gute deutsche Stadt  
 gibt auch noch, aus alter Gewohnheit, Geld für diese „Bildungsvereine“ der Volkspartei her.  
 D. Red.

schaftlichen oder technischen Lehrfächern; 3) Herstellung von Volksbibliotheken; 4) die Veranstaltung von geselligen Vergnügungen und Unterhaltungen; 5) die Vermittelung der persönlichen Berührung zwischen den verschiedenen Klassen der Gesellschaft.

In großartigem Maße sind einzelne dieser Zwecke an manchem Orte bereits erreicht worden. Außer den oben erwähnten Bibliotheken haben gewisse Vereine aus eignen Mitteln ihrer Mitglieder ausgedehnte Gebäude für die Zwecke der Lehre und der Unterhaltung eröffnet. Der Haushalt der verschiedenen Vereine, wie er in den jährlichen Rechenschaftsberichten erscheint, schwankt zwischen dem Budget der Dorfschule und reicher Gymnasien. Dabei muß rühmend anerkannt werden, daß alle diese Einrichtungen auf gesunderen wirtschaftlichen Grundlagen ruhen, als jene glänzenden Arbeitercasinos gewisser elsässischer Städte, welche durchweg allein durch Schenkungen der Fabrikanten entstanden sind. Ehre freilich den Fabrikanten, die auf so edle und menschenfreundliche Weise ihre Mittel verwandten, aber noch mehr Ehre den deutschen Arbeitern, die auch in diesem Stücke an der Selbsthilfe festhielten und wo sie fremde Capitalien aufnahmen, für diese Sicherheit und Zinsen boten. Es ist erfreulich zu sehen, daß auch die Einrichtungen dieser Art dem Bereiche des unsicheren Wohlthätigkeitsfinnes enthoben und immer mehr auf das wohlverstandene und sichere Interesse aller Beteiligten begründet werden.

Zu einer Kritik der Leistungen des deutschen freiwilligen Bildungswesens ist die Zeit noch nicht gekommen; wir betrachten es bis jetzt nur als einen Keim, der, nachdem er die schlimmsten Zeiten seiner Entwicklung glücklich überstanden hat, sich erst in den kommenden Friedenstagen zu einem fruchttragenden Baume entfalten soll. In dieser guten Hoffnung wollen wir auf einen Mangel aufmerksam machen, der in nächster Zeit nothwendig beseitigt werden muß.

In früheren Jahren, wo die Wogen des politischen Lebens weniger hoch gingen, schenkte die Localpresse dem freiwilligen Bildungswesen nicht geringe Aufmerksamkeit. Ihre Berichte über die Thätigkeit einzelner Vereine spornten in Nachbarorten zur Nachahmung und streuten auf diese Weise den Samen weiter aus. Dies hat in den letzten Jahren mehr und mehr nachgelassen, auch war es für diejenigen, denen die Sache der freiwilligen Volksbildung am Herzen lag, unmöglich, aus solchen einzelnen localen Berichten ein Bild von der allgemeinen Lage der Sache und von dem Fortgange dieser Bewegung zu gewinnen. Dazu fehlte es den Vereinen untereinander an jeglichem Zusammenhang und Verkehr, sie hatten nur hin und wieder aus zufälligen Berührungen Fühlung mit einander. An regelmäßiger Mittheilung ihrer Thätigkeit, an einem Austausch der gemachten Erfahrungen, an Sammlung statistischen Materials fehlte es vollkommen. In der Rheinprovinz und Westfalen sind

wiederholt Verbandtage der einzelnen Vereine gehalten worden, auf denen dieser Mangel zur Sprache kam. In letzter Zeit sind vom Mittelrhein nach Berlin, wo dies Bedürfnis auch längst empfunden worden ist, Anfragen gelangt, ob man nicht mit der Gründung eines Organs vorgehen wolle, welches einen Mittelpunkt für die gesammten Interessen des freiwilligen deutschen Bildungswesens böte. Und allerdings ist dasselbe soweit erstarkt, daß dieser Schritt in die Deffentlichkeit für das weitere Gedeihen der Sache unverzüglich geboten ist. Nicht zu unterschätzen ist dabei die nationale Seite des Unternehmens. Denn ein solches Blatt, richtig geleitet, konnte ein Band werden, welches auch die in den fremden Erdtheilen ansässigen Deutschen, die in der letzten Zeit ihre Anhänglichkeit an das Mutterland so thatkräftig bewährt haben, in festem Zusammenhange mit der deutschen Cultur hielt, und ihnen auch dort Einrichtungen herstellen helfen, durch welche sie sich an deutscher Bildung und Wissenschaft nähren könnten. Es vermöchte ein Culturblatt zu werden, das soweit als die deutsche Zunge reicht, segensreich wirken müßte.

Man hat uns oft in früheren Jahren auseinandergesetzt, welch' ein Segen für die deutsche Bildung in der politischen Zerrissenheit Deutschlands läge; wir haben sie überwunden, wir wissen, daß der hauptsächlichste Fluch der Kleinstaaterci die verkümmerte Volksseele war, es kommt jetzt darauf an, sie zu erheben und für das neue Leben geschickt und frisch zu machen. Der große Friedrich verordnete in seinem General-Landschul-Reglement, das dem Hubertsburger Frieden auf dem Fuße folgte, daß der Schulmeister sonntäglich mit allen unverheiratheten Personen des Dorfes eine Wiederholungsstunde in der Schule halten solle (§ 6.). Was würde dieser Fürst nach dem Pariser Frieden im Jahre 1871 für Vorkehrungen im Interesse der öffentlichen Volksbildung treffen? —

Berlin.

Franz Leibing.

## Die mosaicirte Marienstatue zu Marienburg und deren Restauration.

In der äußern Mauernische des polygonen Ostabschlusses der Marienkirche im Ordenshaupthause Marienburg in Preußen steht eine kolossale Statue der Maria mit dem Christuskinde, durch Krone und Scepter als Himmelskönigin bezeichnet, der Schutzheiligen des Deutschen Ordens, des nach ihr benannten Ordenshauses und speciell der schönen Kirche in demselben. Dieselbe ist etwa 25 Fuß hoch, also wohl die größte Statue des ganzen Mittelal-